

oder aber daß sie unterbleibe. Wir sagen ausdrücklich mit der Möglichkeit, nicht mit der Wahrscheinlichkeit; für wahrscheinlich halten wir es, daß Minister v. Puttkamer den König überzeugen werde, daß die Freiheit der Wahlen von ganz anderen Seiten mehr gefährdet ist als von Seiten der Regierung, und daß zu dem wüthenden Eifer, in dem sich die freisinnigen Redner am letzten Tage der abgelassenen Landtagsession ergingen, die Thatfachen keinen hinreichenden Anlaß boten. Nehmen wir aber einmal für einen Augenblick an, die Veröffentlichung geschehe nicht: was wäre die Folge? Unseres Erachtens der Rücktritt des Gesamtministeriums. Das gesammte Ministerium hat mit der Mehrheit der gesetzgebenden Kammer sich von der Richtigkeit dieses Gesetzes überzeugt, und wenn Seine Majestät anderer Meinung in dieser schwerwiegenden Frage ist als die Mehrheit des Parlaments und das gesammte Ministerium, so wird es für die Klärung unserer Verhältnisse geboten sein, daß Seine Majestät es einmal mit anderen Rathgebern versuche und die Meinung des Landes über diese neuen Männer durch neue Wahlen erforsche. So wenig wir das sogenannte parlamentarische Regiment für ersprießlich halten, so entschieden sind wir andererseits der Meinung, daß zwischen Krone und Ministerium in den wichtigsten Fragen Uebereinstimmung herrschen muß, weil sonst das Land an beiden irre werden könnte, daß jedoch Minister nicht weiter dienen können, die in Grundfragen unseres staatlichen Lebens anderer Auffassung als ihr königlicher Herr.

Se. Majestät der Kaiser und Königin haben mittelst nachstehenden Erlasses das Protektorat über den Gustav-Adolf-Verein zu übernehmen geruht:

Ich bin seit Jahren mit hohem Interesse der regen Thätigkeit gefolgt, welche der Gustav-Adolf-Verein in der Fürsorge für die bedrängten Glaubensgenossen der evangelischen Kirche unausgesetzt entfaltet, und freue mich des reichen Segens, welchen diese wohlthätige Arbeit in dem christlichen religiösen Leben der deutschen Nation gewirkt hat. Wenn der Gustav-Adolf-Verein auch ferner, wie ich es wünsche, seine Aufgabe darin erkennt, die Ausbreitung des Evangeliums auf dem Grunde des Wortes Gottes zu fördern, als ein einigendes Band, wie es das in Gott ruhende Königs-Heiligtum IV. Majestät hoffend ausspricht, die verschiedenen Richtungen der deutsch-evangelischen Kirche zu umschließen, wenn der Verein nicht nachläßt, durch Werke der Liebe und Barmherzigkeit christlichen Sinn zu heben, und in der kirchlichen Gleichgültigkeit Wandel zu schaffen, so wird solchen eifrigen Bestrebungen Gottes Segen nicht fehlen. In dieser Ueberzeugung betrachte ich die Theilnahme, welche Meine Vorgänger in der Krone Preußens dem Gustav-Adolf-Verein von Anbeginn an zugewendet haben, als ein heiliges Vermächtniß, und nehme daher auf die hier beifolgende Eingabe des Vorstandes des Brandenburgischen Hauptvereins der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung vom 14. v. M. gleich Meinen Vorhaben, das Protektorat über den Verein innerhalb der preussischen Monarchie hiermit an. Ich beauftrage Sie, den Vorstand hiervon in Kenntniß zu setzen.

Charlottenburg, den 12. Mai 1888.

An den Minister der geistlichen u. Angelegenheiten.

Das Organ der sächsischen Konservativen, die „Sächsische Landeszeitung“, äußert über die Richter'sche Rede: „Die letzten Stunden der nunmehr abgelassenen Gesetzgebungsperiode des preussischen Landtages sind von dem Abg. Richter dazu benutzt worden, sich und seine Partei in der „Pose“ des „getrunkenen Echbards“ der „Monarchie vor dem gesammten Erdenrund“ zu zeigen, während das bis jetzt nur vor dem immerhin räumlich beschränkten Repräsentanten der „Freisinnigen Zeitung“ und des „Berliner Tageblatt“ gehalten war. Ganz so „wundervoll“, als es die Rolle eigentlich erfordert, ist es dabei allerdings nicht zugegangen; das läßt die unausrottliche Selbstzufriedenheit des neuesten Vertreters der „Konservativen“ nicht zu. Wo im Sinne seiner Aufgabe eine feierliche Mahnung am Plage gewesen wäre, da wurde nur wüthendes Schimpfen vernommen; wir glauben nicht, daß die Räume des Abgeordnetenhause, obwohl sie „manchen Sturm erlebt“, einen Austausch an schweren Beleidigungen aller Art gesehen haben, wie ihn die Rede des Abg. Richter am 26. d. M. nach sich zog.“

— Berlin, 31. Mai. Ueber das Auftreten des Herrn Richter in der Schlussitzung des preussischen Abgeordnetenhauses schreibt die „Post“: „Mag Herr Eugen Richter für seine Person des Anstandes entzogen werden können und wollen, das ist seine Sache. Daß er zugleich den Anstand aus den Verhandlungen der Volksvertretung vertriebt und diese auf das Niveau einer demokratischen Wahlversammlung herabdrückt, darf eben nicht geduldet werden. Hier gilt es principiell obda, wenn anders nicht französische Zustände in unseren deutschen parlamentarischen Verhandlungen einreißen sollen. Schon haben die Richter'schen Ausschreitungen am Sonnabend bedauerlichen Widerhall u. A. in dem Appell an den Staatsanwalt, in der Reaktion auf diesen Appell durch einen der Staatsanwaltschaft angehörigen Abgeordneten und dergl. gefunden. Es ist nicht sehr angenehm, mit Herrn Eugen Richter sich zu befassen; das G. fühl, daß dabei etwas Schmutz haften

Dieser kleinen Rede folgte ein allgemeines Anstößen, und die Rufe „Brinde! Brinde!“ worauf der große Staatsmann lächelnd aufstand.

„Meine Herren“, begann er sehr laut, „ich bin aufgefordert worden, meine Meinung über das, was wir in diesem Freischauf gesehen und gehört haben, abzugeben.“ Dann maßigte er seine Stimme und fuhr fort:

„Ach, glücklich ist der, der seine Vernunft hat, doch der, dem sie fehlt, ist immer noch weniger unglücklich, wenn er sich unter der Pflege eines solchen Mannes befindet, wie Doktor Sansom ist — eines Mannes, mit durchdringendem Urtheil und einem reichen Herzen, mit großem Scharfblick und einiger Theilnahme.“

Ich diesem Tone fuhr er fort, bis er ganz überwältigt von dem Glende, das er schilberte, in seinen Stuhl sank und das Gesicht an die Augen drückte. Doch nachdem er sich ein wenig erholt hatte, stand er noch einmal hastig auf und sagte:

„Verzeihen Sie, meine Herren, ich habe das Wichtigste vergessen. Ich trinke auf das Wohl unseres würdigen Gastgebers Doktor Sansom. Möge Gott ihn lange erhalten zum Wohle der Menschheit und des Freischaufes der Samaritanen!“

Die Anwesenden erhoben ihre Gläser und wollten gerade ihre Gefühle in Champagner ausdrücken, als sie durch einen wilden Schrei erschreckt wurden und nach der Thür blickend eine blasse, angstgefüllte Frau gewahrten, welche, von zwei Wärtern verfolgt, ins Speisezimmer flüchte.

Der geängstigte Flüchtling lief zu Mr. Benjamin Brindle, stürzte dort auf die Kniee und rief:

„O, Herr, um Gottes Barmherzigkeit willen, retten Sie mich von diesem entsetzlichen Orte!“

Mr. Brindle sprang vor Furcht und Schrecken auf, indem er wild mit der Hand winkte und den Wärtern zurief:

„Bringt das tolle Geschöpf sogleich fort!“

„Meine Herren“, sagte die Frau aufstehend und sich mit furchtsamen Blicken umsehend, „ich bin gewaltsam hierher geführt worden und so vernünftig, wie Ihr Mr. Mein Name ist Constanze Ascher, doch sie nennen mich Beatrice King. O, ich möchte lieber sterben, als länger hier bleiben. — Mein Gatte ist Robert Ascher. Möchte nicht einer von Ihnen so barmherzig sein, ihm zu sagen, daß er herkomme und mich retten soll um unseres Kindes — unserer Glückseligkeit willen!“

Die Wärter wurden von einigen Herren der Kommission zurückgehalten, bis die arme Frau ihre jammervolle Bitte geendigt hatte. In diesem Augenblicke kam Doktor Sansom, welcher draußen gewesen war, um noch mehr Champagner für die Gäste zu bestellen, zur Thür herein und erschrak entsetzlich, als er sah, was geschah.

bleibt, ist zu lebendig und berechtigt. Wo indessen sein Gebahren unsere öffentlichen Einrichtungen schwer zu schädigen droht, ist es Pflicht, diesen Widerwillen zu überwinden und dasselbe in das gehörige Licht zu setzen. Die freisinnige Zeitung und ihr Herr und Meister sind einander werth, aber unsere parlamentarischen Verhandlungen müssen, falls anders ihre Würde nicht schwer geschädigt werden, für die Folge vor den unsauberen Geistern bewahrt bleiben, welche dort ihr Wesen treiben.“

Strasburg, 2. Juni. Der Kronprinz Wilhelm traf heute Morgen auf der Fahrt zur Jagd nach Ostpreußen mit dem Kurierzug hier ein, frühstückte auf dem Bahnhof und fuhr um 9 Uhr nach Marienburg weiter.

Frankfurt a. O., 2. Juni. Bei der Reichstagswahl im Starnberger Kreise wurden bis jetzt gezählt für Landrath Bock (cons.) 3129, für Witt (deutschfrei) 1635 Stimmen. 72 ländliche und zwei städtische Wahlorte stehen noch aus.

Baden-Baden, 30. Mai. Das Befinden der Kaiserin Augusta ist nach langandauernder Reise von Berlin nach Baden ein günstiges. Am dem hohen Gaste die erforderliche Ruhe zu verdanken, ist von Seiten der Kurverwaltung angeordnet worden, daß für heute das Morgenkonzert auf der Promenade ausfällt.

Paris, 1. Juni. Die Passagiere an der Grenze sind in Kraft getreten; eine Anzahl Franzosen, die ohne Paß erschienen, wurden an der Grenze zurückgewiesen. — Auf gestern Abend hatte Baron Mohrenheim als Tischgenosse der Präsidenten Carnot nur Russen und Franzosen eingeladen. Ueber dieses „rein russisch-französische Essen“, worauf „Paris“ freudig hinweist, herrscht hier ungemessene Befriedigung, weil der russische Botschafter dadurch angedeutet habe, daß Frankreich auf Rußland zählen könne. — Der berühmte Kapten Boulanger, von dem es immer hieß, er wäre ein Circuspferd, ist jetzt ein gemeines Reitpferd, das alle Tage einen andern Laffen nach dem Bois de Boulogne trägt. Der General hätte wenigstens so dankbar sein sollen, diesem edlen Werkzeug seiner Größe das Gnadenbrot zu ertheilen: die Mittel seiner Aktionäre erlauben ihm einen solchen Luxus.

Rom, 1. Juni. Nach einer aus Massauah hier eingetroffenen Meldung ist Kantibay Haman mit einem die Friedensunterhandlungen betreffenden Schreiben des Regus dazulast angekommen.

Mailand, 30. Mai. Die Gesundheit des Kaisers von Brasilien hat sich, wie man dem Hamb. Corr. schreibt, soweit gebessert, daß er im künftigen Monat Mailand zu verlassen und die Reise nach dem in Savoyen gelegenen Bade Aix-les-Bains anzutreten gedenkt. Professor Semmla und Doktor Motta sollen ihn dorthin begleiten.

Die „Post“ schreibt in ihrer Nummer vom 27. d. Mts.: „Das Programm der freisinnigen Partei, in allen Fragen, und auch dem Ausland gegenüber, die himmlische Regierung zu bekämpfen, ist jetzt wieder in Bezug auf die Einführung der Pappschiff an der elässischen Grenze befolgt worden. Ein hervorragendes radikales Blatt widmet jener Maßregel einen Leitartikel, den ein französischer Journalist, wohlverstanden im französischen Interests, kaum anders hätte schreiben können. Von dem Vorkommen der Vorfälle wird die französische Darstellung als die richtige angegeben, weil dieselbe in der deutschen Presse nicht bestritten worden ist. Im weiteren Verlauf macht das Blatt die Franzosen darauf aufmerksam, wie sie es anzufangen haben, um die neuen Pappbestimmungen zu umgehen. „Franzosen“, so schreibt ihr deutscher Freund, „die über Belgien oder die Schweiz die deutsche Grenze passiren, bedürfen nach wie vor keines Passes.“ Es wird somit den französischen Spionern und Wählern der Weg gezeigt, auf dem sie, wenn auch mit einiger Unbequemlichkeit, so doch noch immer mit völliger Ruhe und Sicherheit in Deutschland eindringen können. — Selbstverständlich ist das radikale Blatt entsetzt darüber, daß man jenen Herren diese Unbequemlichkeiten bereite, und als „Gegenschlag“ zu der elässischen Maßregel theilt es aus Privatgesprächen mit, daß Deutsche sich anerkennend darüber ausgesprochen haben, wie sie niemals eine so freundliche und koulante Behandlung als in Frankreich an der französischen Grenze erfahren hätten. Wir empfinden es mit Beschämung, daß es geborene Deutsche giebt, welche sich so unverschämten auf den Standpunkt der erbitterten Feinde Deutschlands zu stellen wagen, und wir konstatiren, daß diejenigen, die so handeln, eine dreifache Elirn haben müssen, wenn sie sich noch darüber zu beklagen wagen, daß sie in der regierungsfreundlichen, patriotischen Presse als Reichsfeinde bezeichnet werden.“

Unter der Ueberschrift „Schachzäher des Königs“ ver-

Er war wüthend auf die Wärter, daß sie eine solche Scene nicht verhindert hatten, doch mit seiner gewöhnlichen Selbstbeherrschung rief er, sobald er nur sprechen konnte:

„Beatrice King hier? Führt sie hinaus, ihr Dummköpfe!“ Von den Worten des Vortreters angefaßt, ergrieffen die beiden Wärter die Frau und zogen sie trotz ihres Schreiens aus dem Zimmer. Die Gäste athmeten auf, als sie fort war und Doktor Sansom mehr als Alle, als sein Freund Brindle ausrief:

„Gott, wie wahnfinnig die arme Frau ist! Sie ist wirklich gefährlich! Ich glaube, sie wolle mich anfallen.“

„Nur die Nachlässigkeit dieser dummen Wärter ist daran schuld“, sagte Doktor Sansom. „Ich war nur einen Augenblick in das andere Zimmer gegangen, sonst hätte ich dies Alles verhindern können. Ich lasse die Patienten gern so frei als möglich, und das machen sie sich zu Ruhe. Diese arme wahnfinnige Beatrice King besteht, seitdem Constanze Ascher starb, darauf, sich für Robert Ascher's Frau zu halten, und glaubt ohne Grund hier zu sein.“

„Früher kamen solche Sachen vor“, sagte Brindle, „doch Gott sei Dank, so etwas ist jetzt unmöglich.“

„Ich bitte, mich einige Minuten zu entschuldigen“, bot Doktor Sansom, „damit ich sehen kann, daß dem armen Geschöpf, welches jetzt sehr aufgeregt ist, nichts Böses geschieht.“ (F. f.)

2) Falles Glück.

Stizze von L. Anzengruber.

(Fortsetzung.)

Es machte auf den kleinen Jakob nicht den mindesten Eindruck, als es hieß, seine Mutter werde heirathen und er einen Vater bekommen. Es berührte ihn ebensowenig, als man ihm in Aussicht stellte, nun bald zu seinen Eltern in die Stadt zu kommen. Den Bauern, dessen Umgang mit Kindern nur darin bestand, daß er sie zur Seite ließ, wo sie im Wege waren, hatte er bisher als Vater, die Bäuerin, die ihn je nach Laune häßliche oder mißhandelte, als Mutter angesprochen und betrachtet, und diese Betrachtung war nicht geeignet, in ihm für den Begriff: Eltern ein günstiges Vorurtheil zu erwecken. Gehen oder bleiben war ihm ziemlich gleichgültig.

Monate vergingen, ehe er nach der Stadt kam; dort aber hatte Niemand Zeit und Lust, sich mit ihm zu befassen, denn Vater Wierer lag schwer krank darnieder, und um den allein sorgten und mühten sich Alle. Die Sorge war gerechtfertigt, die Mühe vergebens, nach einigen Wochen trug man den todtten Wierer aus

öffentlich die Wiener „Deutsche Zeitung“ vom 27. ds. Monats den nachstehenden Artikel: „Was für den kleinen Alltagsverkehr der Menschen gilt, hat auch für das Verhältniß zwischen den großen Staaten und Völkern seine Bedeutung: Nachgiebigkeit und Milde sind recht lobliche Tugenden, doch gefährlicher sind bei Zeiten — gold'ne Rücksichtslosigkeiten.“ Der Großmeister der modernen Staatskunst hat offenbar den Entschluß gefaßt, gegenüber den Feinden des Reiches die Richtigkeit dieses Satzes zu erproben. Er ließ ihnen jahrelang die weitestgehende, zarteste Rücksicht zu Theil werden, aber je langmüthiger er vorging, desto fähiger und ungebeter ward ihr Benehmen. Nun will er — nach allen Anzeichen zu schließen — mit einer anderen Erziehungsmethode beginnen und die ersten Versuche dieser Art gestalten sich in der That sehr überraschend. Jedenfalls ein seltsames Schauspiel, das sich da in Ost und West abspielt. Mit einem scharfen Streiche trifft der Reichskanzler all' die laienhaften Verlehrs- und Verschönerungsäden, welche sich zwischen Franzosen und Elsäß-Völkern hin- und herbinnen. Mit einem einzigen Federzuge richtete er eine Mauer um die Reichslande auf, die für die Sendlinge der französischen Nachpartei ziemlich schwer zu übersteigen sein wird. Und was sagt man in Paris dazu? Keine großmüthigen Drohungen, man ist stumm und betreten, denn man fühlt, daß die Deutschen im Nothfall diesmal Ernst machen würden; man erinnert sich vielleicht auch an den Thronbesteigungserloß Kaiser Friedrich's, in welchem es hieß: „Wir sind entschlossen, die Rechte des Reiches über diese deutschen Gebiete zu wahren.“

Vermischtes.

— (Eine empfindliche Strafe) verhängte das Dortmunder Schöffengericht über einen Kommiss aus Hörde. Derselbe hatte sich mit einem Dortmunder Kaufmann verungewißt, an dem er sich insofern rächte, als er an dessen in Warten wohnende Braut einen anonymen Brief sandte, in welchem der Bräutigam auf das schändlichste verleumdet und als ein gemeiner Mensch hingestellt wurde. Das Schöffengericht war der Ansicht, solch abscheuliches Treiben verdiene eine exemplarische Strafe und verurtheilte den Schändlichen zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten.

— Elberfeld, 25. Mai. Das Kaiser Wilhelm-Denkmal soll nach dem vorliegenden Entwurfe als Reiterstandbild in Bronze und Granit auf dem Bräunwälder Platz aufgeführt werden. Die Kosten des selben dürften 100,000 M. nicht übersteigen. Für die besten Entwürfe, wovon Modelle bis zum 1. December d. J. eingereicht werden müssen, sind Preise von 4000, 2000 bez. 1000 M. ausgesetzt. Die zur Concurrenz gelangenden Modelle werden nach der Entscheidung des Preisgerichts 14 Tage lang öffentlich ausgestellt.

— Berlin. (Ein theures Andenken aus seiner Militärzeit) besitzt ein hiesiger Privatmann; es ist eine Brille, die für den Besitzer von unschätzbarem Werth ist, der sie durch folgende interessante Episode erlangt hat. Es war im Jahre 1868. Herr L. diente in Potsdam sein Jahr ab und befand sich, des Schwimmens nicht recht kundig, in den ersten Monaten seiner Dienstzeit in der nicht immer angenehmen Lage, diese Kunst mit „affentlicher Gelächter“ erlernen zu sollen. Eines Tages war nun die Abtheilung, zu der Herr L. gehörte, etwas aufgeschoben worden und traf so spät in der bekannten Anstalt an der Heiligen-Geistkirche ein, daß dem L., der als Erster auf dem „Schwimmstügel“ stand, zu einer vorchristlichen Umgestaltung und Ausrichtung mit der Schwimmanstalt fast gar keine Zeit übrig blieb. Da nun aber auch das rollende Auge des den Unterricht ertheilenden gestrigen Herrn Unteroffiziers besonders eindringlich bei dieser Toilette auf ihm ruhte, gefiel es, daß Herr L. seine Brille, auf deren Dienstleistung er bei seiner starken Kurzsichtigkeit auch im Wasser unmöglich verzicht leisten konnte, gehörig festhalten unterließ. Der die Uebung vorchristlichmäßig introvertierende Kopfsprung erfolgte. Als nun L. wieder an der Oberfläche erschien, war er in doppeltem Sinne hilfsbedürftig, bestritt, so schnell als möglich die rettenden Ratten zu erreichen; denn tief unter ihm, auf dem Grunde der Havel ruhte seine Brille, und er selbst vermochte kaum die Hand vor Augen zu sehen. Sofort entfiel, nachdem sein Willkür unter den Ruderbänken bekannt geworden, ein allgemeines Witzgähnen nach der verlorenen Augenweide; aber auch das eifrige Suchen blieb vergeblich, und schon hatte es L., der sich in der verzweifeltsten Situation befand, aufgegeben, die Brille je wieder zu sehen, als plötzlich ein Schwimmer mit dem Rufe aufsuchte: „Ich habe sie!“ Das goldene Ding hochhalten, kam er mit kräftigen Schwimmschlägen auf die Treppe zugekommen und überreichte dem Einjährigen L., der ihm schon von Weitem einige herrliche Dankesworte zugerufen, seinen Fund. Schon will L., der ohne Brille die Züge seines „Retters“ nicht zu erkennen vermochte, diesem kräftig die Hand schütteln — da fährt er plötzlich, durch einen Zufall erschreckt, zusammen, und im nächsten Augenblick steht er, trotz seines einfachen Kostüms und in höchster Verwirrung stammend da und ist kaum im Stande, die Worte zu flötern: „Verzeihung, königliche Hoheit!“ „Ja...“ Vor ihm stand als Fährer der verlorenen Brille „unser Fröh.“ der damalige Kronprinz, unser jetziger Kaiser, der nun in hellem Lachen über das erschrockene Gesicht seines Soldaten ausbrach und ihm dann beruhigend und scherzend auf die Schulter klopfte. — Die Brille braucht heute in seiner Wohnung unter Glas als ein theures Andenken, und wenn Herr L. jetzt einen Besuch empfängt, dann zeigt er sein Kleinod mit den tiefbewegten Worten: „Sie ist mir unschätzbar werth: die Hand meines Kaisers hat sie mir heilig gemacht.“

— Berlin, 31. Mai. (Das asiatische Steppenheub.) Ist hat sich auch die Ministerialinspektoren des vielbesprochenen Steppenheubens angenommen. Der Minister der Landwirtschaft hat an die Regierung unterm 25. d. M. folgenden Erlass gerichtet: „Nach vielfachen Beobachtungen hat sich in diesem Jahre das asiatische Steppenheub, Syrrhaptes paradoxus,

dem Hause, wenige Tage nach dem Begräbniß legte sich auch die Wirthin, und wieder ein paar Wochen darnach stand der kleine Jakob ganz verwaist. Die Hinterlassenschaft der Eheleute Wierer bestand in Schulden, das Geschäft war, halt vorwärts, hinter sich gegangen, und theilnehmende Nachbarn bezeichneten es demnach als ein wahres Glück für den hinterbliebenen Knaben — mit dem man sonst nicht gehandelt hätte, wohin — daß der alte Wierer noch eben rechtzeitig vor seinem Ende das Geld für Erlangung des Bürgerrechtes aufgewendet hatte, wodurch der verlassenen Kinde die Pforten des städtischen Waisenhauses geöffnet waren.“

In dieser Anstalt verbrachte Jakob seine Zeit, bis er zur Erlernung eines Handwerkes an einen Meister abgegeben werden sollte, und da er einiges Geschick im Zeichnen besaß, so nahm ihn ein Gipsmaler, der eben Bedarf nach einem Lehrburschen hatte. So kam er in die Welt und unter die Leute, aber sein Aussehen und Gehaben war nicht dornach, daß Letztere irgend auf ihn geachtet hätten, und ihm fehlte auch ganz das Empfinden dafür, daß sie es nicht thaten.

Als seine Lehrjahre um waren, wurde er freigesprochen, der Meister gab ihm den Lehrbrief, aber keine Arbeit, für diese wurde wieder ein Lehrling aufgenommen, der es in kurzer Zeit auch fertig brachte, durch rothe Klebe und blaue „Tupferln“ auf Zelleränder, Kaffeebecken und Schalen Rosen und Bergkriemlein zu kreuzen, sowie „Angedenken“ und andere an Liebe und Freundschaft gemahnende Worte auf zerbrechlichem Grunde in verwaschener Goldschrift erscheinen zu lassen.

Die Nothlage, in welche Jakob Wierer durch solchen, gänglichen Freipruch gerieth, zwang ihn selbstständig zu werden und auf eigene Faust zu arbeiten. Er warf sich auf ein eigenes Fach, eine Art Geheim-Industrie, und um deren Gebiet ganz zu beherrschen, schulte er sich auch noch in dem Gebrauch der Lackfarben ein, und von Zeit ab versorgte er seit Jahren mit den von ihm bemalten Pfeifenköpfen und Dosen die Veredlung in den Häden der Händler und die Geheimfächer im Tragfächer der Hausfrau. Es kann leider nicht länger verschwiegen bleiben, daß er mit seinem kleinen Malertalente großen Mißbrauch trieb, daß er ohne Vorliebe, aber ausschließlich, Was, Ledas, Poliphars, Enchymons mit Dienen, Enfannen im Bade, kurz, aus Mythologie, heiliger und profaner Geschichte die heilseligen Vorwürfe in gewagter Auffassung malte, und selbst wo er sich im Genre versuchte, war es auch in dem Genre.

Doch hätte man schwer Unrecht gethan, ihn „daraufhin“ als zügellosen Wüßling zu betrachten. Ihm unbewußt, schaffte sein fittlicher Trieb sich Geltung. Jakob Wierer's Schöpfungen machten den Eindruck, als habe beim Contouriren und Coloriren sich jedes

in größerer
Inhaltlich ein
zu Berlin an
Schönung son
breitung u. f.
weise derselbe
machen und d
ihm namentlich
wird. Die Kl
dem asiatische
des dortigen
zu Theil wird
thunlich und
— (Der „
seheri folg
leidet, wie d
oft an schwe
finnigen Zeit
die nöthigen
gründet, die
Schleichen die
spricht die T
herein: Krol
will der gefe
es gibt nicht
und halten si
waltet Krol
Schulter und
alte Streiter
er am ganzen
öffnet das Re
— da ringt
lebe hoch, h
der Gefollter
gebet, in fe
— (Ein E
fille in neue
des Zeitlich
Tischgenosse
feld darstell
hierzu rechne
Aufnahme fe
Schleichen die
sprechend zu
an, und wen
gerade die W
der große W
jung mache
es unter Um
Gerrichtung
von den Stil
befand sich
stehend, sich
in Gemein
genommen h
steht in dem
aus zu sein.
Aubiquat ne
er bedürfte
fragen der i
geretteten W
sein Solat f
die Annahme
auch seine A
Tage später
Säuler Bomb
er folgte dem
erhielt eine
Nahm seiner
stänbig war
halten, der
tasteten na
thaten als W
Geld. Als
rüd und da
schid, den je
— (Die
schreibung h
Mittraileuse
dem Auge, a
ein vierdige
malische Bal
glodendende
aufgestellten
enthielt. Die
zur Verfügg
Waffe, die
700 Stuch
diese ganz
automatisch
Menge Pat
Mechanismus
welche für
wenig ist.
tasten beim
so schied f
ist. Ja ich
in seiner ge
than, das

in größerer
Inhaltlich ein
zu Berlin an
Schönung son
breitung u. f.
weise derselbe
machen und d
ihm namentlich
wird. Die Kl
dem asiatische
des dortigen
zu Theil wird
thunlich und
— (Der „
seheri folg
leidet, wie d
oft an schwe
finnigen Zeit
die nöthigen
gründet, die
Schleichen die
spricht die T
herein: Krol
will der gefe
es gibt nicht
und halten si
waltet Krol
Schulter und
alte Streiter
er am ganzen
öffnet das Re
— da ringt
lebe hoch, h
der Gefollter
gebet, in fe
— (Ein E
fille in neue
des Zeitlich
Tischgenosse
feld darstell
hierzu rechne
Aufnahme fe
Schleichen die
sprechend zu
an, und wen
gerade die W
der große W
jung mache
es unter Um
Gerrichtung
von den Stil
befand sich
stehend, sich
in Gemein
genommen h
steht in dem
aus zu sein.
Aubiquat ne
er bedürfte
fragen der i
geretteten W
sein Solat f
die Annahme
auch seine A
Tage später
Säuler Bomb
er folgte dem
erhielt eine
Nahm seiner
stänbig war
halten, der
tasteten na
thaten als W
Geld. Als
rüd und da
schid, den je
— (Die
schreibung h
Mittraileuse
dem Auge, a
ein vierdige
malische Bal
glodendende
aufgestellten
enthielt. Die
zur Verfügg
Waffe, die
700 Stuch
diese ganz
automatisch
Menge Pat
Mechanismus
welche für
wenig ist.
tasten beim
so schied f
ist. Ja ich
in seiner ge
than, das

Haar des
losigkeit o
eben freige
Gebilden
aus gekne
Weiblein
Hält
das angel
eine schme
als er no
bekam er
als Worl
Zweifel,
ermachte
durch An
danken,
Wäscherin
schöne Pu
kleine Da
gegen was
aufgeklärt
Die
ihn mit
aller Sch
Grund d
theuerte e
Abfichten
nahm die
aber, dem
Lebenden
lassen wol
— für e
falls sie
dessen An
der Hand
Das
Stube zu
ertröster
ziehen, u
um einen
hatten; e
kunft gen
den Grei
schließen,

ds. Monats
Nagelverkehr
zwischen den
beigekleidet und
bei Zeiten
modernen
den
proben. Er
cht zu Theil
ner und un-
allen An-
methode be-
sch in der
auspist, das
den Streiche
und Ver-
und Glas-
Feberzeuge
die Send-
überfegen
rohmanligen
man fählt,
st machen
heileigungs-
find ent-
Gebiete zu

ort mander
alle sich mit
lofern richte,
Brief fahnen,
und als ein
der Ansicht
der Unschick-
lichkeit soll
und Granit-
Kosten des
den Entwurfs,
müssen, sind
unzureichend
14 Tage

Militär-
für den Be-
fante Epistole
folgsam sein
in den ersten
Lage, diese
eines Tages
alten worden
weilkrade ein
um, zu einer
uniformform
den Auge des
besonders ein-
fahrlage, seine
achtigkeit auf
den unterfich-
erfolgte. Als
dem Sinne
Batten zu er-
eine Weile,
nicht entfland,
worden, ein
der auch das
sich in der
er zu sehen
habe sie?

unfahrlage
auf
den ihm
seinen Freund
zu erkennen
möglich, durch
nicht sieht er,
amund da und
die glückliche
unfer Freit,
helles Kochen
im dann be-
Brille prangt
in, wenn
dand mit den
dand meines

u. h. u.) Jetzt
gehens an-
Regierungen
erbachlungen
s paradoxen,
ich auch die
der kleine
Wierer
hinter sich
demnach als
mit dem
alte Wierer
Erklärung
verlassenen
et waren.
bis er zur
ben werden
u nahen ihn
schen hatte.
sein Aus-
end auf ihn
nden dafür,

brochen, der
diele wurde
Zeit auch
auf Zeller-
reinnicht zu
Freundlichkeit
erwaschbarer
schen, gän-
werden und
genes Frach,
anz zu be-
der Lad-
mit den von
ntel in den
glossen der
trieb, daß
Polipbars,
Mythologie,
dise in ge-
Gente ver-

rouffhin als
schaffte sein
en machten
en sich jedes

in größerer Anzahl in Deutschland, besonders Norddeutschland gezeigt. Inhabend eines von der Allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft zu Berlin an alle Jagdbesitzer, Jagd- und Vogelschüttere gerichteten, um Schonung sowie Miththeilungen von Beobachtungen über Lebensweise, Verbreitung u. s. w. des Steppenhabens bittenden Aufrufs liegt in der Lebensweise derselben die Möglichkeit begründet, es in Deutschland heimisch zu machen und damit eine neue schätzbare Ringwildart einzuführen, sofern ihm namentlich während der ersten Jahre ein ausgedehnter Schutz zu Theil wird. Die königliche Regierung weist ich daher an, zu veranlassen, daß dem asiatischen Steppenhabens, soweit es sich auf forstlichallfällige Jagdterritorien des dortigen Bezirkes zeigen sollte, bis auf weiteres vollständige Schonung zu Theil wird. Auch sollte dieselbe dahin wirken, daß diese Schonung thätlich auch auf den sonstigen Jagdgebieten gehandhabt wird.

(Der „Kladderadatsch“) verhöhnt die Richterliche Reptilien- fieberer folgendenmaßen: „Heber Traumerfahrungen. Auch Eugen Richter leidet, wie das bei einem Manne von seiner Konstitution erklärlich ist, oft an schwerem Schlaf. Er sitzt dann im Redaktionszimmer der „Frei- sinnigen Zeitung“ und schreibt einen Zeitartikel. Möglichst flüchtig er: er kann die nöthigen fräftigen Ausdrücke nicht finden. Während er noch finkt und grübelt, klingt von der Treppe ein verdauliches Geräusch herein, ein Schleichen und Tappen, vermehrt mit Jischen und Klappern. Rasch springt die Thür auf und ein entsetzter Zug von Reptilien bewegt sich herein: Krotkote, Schlangen, Salamander und Rieseneidechsen. Erschrockt will der gezeirte Volksmann die Beine auf den Drehsessel ziehen, aber es geht nicht mehr; zwei Riesenschlangen haben sich schon um sie gewickelt und halten sie wie in Schraubfäden fest. Jetzt richtet sich ein gewaltiges, uralters Krotkote auf, legt seine Vorderfüße dem Gesichtsgeigen auf die Schulter und zischt ihm zu: „Bring ein Koch aus Wismar aus!“ Der alte Streiter für Recht und Freiheit sträubt sich lange; doch aber fängt er am ganzen Körper ein innerträgliches Zucken und Beben, grinsend öffnet das Riesenkrotkote den schrecklichen Mauch, um ihn zu verschlingen — da ringt es sich dumpf aus seiner gepreßten Brust: „Nicht Wismar! Ich lebe hoch, hoch, hoch!“ Kaum ist das letzte hoch! verflungen, so erwacht der Gezeirte und findet sich, von oben bis unten in freierfüßigem Schweiß gebadet, in seinem Bette.“

(Ein Salatkritiker.) Neben manchem Thorheiten, das die Tafel- sitze in neuerer Zeit aufgebracht, wir erinnern nur an das Bestreben des Tafelstills mit losen Blumenkränzen, die schnell von den Augen der Tischgenossen weilt werden und noch mitten im Mahl ein fräugliches Zeichenfeld darstellen. — Und auch erfreuliche Neuerungen manchermaßen, und hierzu rechnet ein Gormann in der „Post, Ztg.“ die mit und mehr in Aufnahme kommende Sitze, die garzen Salatkritiker in ihrer natürlichen Beschaffenheit auf den Tisch bringen und vor aller Augen mit den ent- sprechenden Zuthaten zu versehen. Schon die Zurückführung regt den Appetit an, und wenn wir so die schärferen Hände der annünftigen Sanstray fuhrgerecht die Mischung bereiten sehen, so begreifen wir, wie Brillat-Savarin, der große Physiologe des Geschmacks, zu der Meinung kam, daß der Salat jung mache. Und dieser Gewürzmann befehlt uns auch, wie vortheilhaft es unter Umständen sein kann, wenn man sich auf die feinstkühlende Verdickung des Salats verleiht. Unter den französischen Gelehrten, die von den Stürmen der großen Revolution nach London verjagt wurden, befand sich ein Herr d'Anagnan, der eines Tages in einem Gasthause sitzend, sich von einem vornehmen jungen Engländer angelehrt sah, welcher in Gemeinschaft mit etlichen Freunden an einem benachbarten Tische Platz genommen hatte. „Herr Franzos“, sagte der Engländer, „Ihre Nation steht in dem Mitle, in der Kunst des Salats-Anmachens allen Völkern vor- aus zu sein. Sollen Sie nicht die Güte für uns einen Salat anrichten?“ d'Anagnan bedachte sich nicht lange, gab dem Wirth an, welcher Ingredienzen er bedürfte, und während er sich nach demselben umsah, erzählte er auf Be- fragen der jungen Dame freimüthig, daß er mit seinen aus Frankreich geretteten Witten aus London sei. So sträubte er sich auch nicht, nachdem ihm Salat fertig gewandman, und ohngemeines Gode geeirnet hatte, gegen die Annahme einer gewandman, die ihm einer der jungen Leute zuckte; auch seine Adresse theilte er ihnen mit. Wie erstaunte er aber, als er einige Tage später die höchste Einladung erhielt, sich in einem der vornehmsten Häuser Londons einzufinden und daselbst ebenfalls einen Salat anzurichten. Er folgte dem Rufe, legte abermals große Eile mit seinem Werte ein und erhielt eine noch höhere Bezeichnung. Weiter und weiter verbreitete sich der Ruhm seiner Kunstfertigkeit, und binnen Kurzem war er der fashionable salumaker Londons, ohne den keine üppige Gaferei der Hauptstadt voll- ständig war. Bald konnte er Pferde und Wagen sowie einen Bedienten halten, der ihm die Zuthaten zur Salatzubereitung in einem Mahagoni- fasschen nachtrug, ja er ließ solche Fasschen, mit den entsprechenden Zu- thaten als Zuthaten aufrichten, und vertrieb auch mit deren Verkauf schönes Geld. Als wohlhabender Mann lebte er schließlich in die Peimath zu- rind und hatte sein ganzes Glück nichts Anderem zu danken, als dem Ge- schick, dem schlichten Salatkritiker zu werden.

(Der Maxim-Mitralleuse.) Die Wiener Ztg. giebt eine Be- schreibung der vom österreich. ungar. Kriessamte angenommenen Maxim- Mitralleuse, die wir folgendes entnehmen: Die Mitralleuse stellt sich dem Auge als ein gewöhnliches Gewehr dar, an welchem sich rückwärts ein veränderlicher Beschafte befindet, der die Mechanismen für das auto- matische Laden und Abfeuern enthält, ist in geeigneter Art auf einem glattenhaken Stütze drehbar befestigt. Neben der auf dem Erdbofen aufgestellten Mitralleuse steht der „Verhöger“ (Kiste), welcher Munition enthält. Die Wirkungsweise dieses Kriessintruments ist verhältnißmäßig einfach. Zur Befestigung dessen haben die einfache Gewandman, daß mit dieser Waffe, die doch nur einen einzigen Lauf besitzt, in der Minute 600 bis 700 Schuß abgegeben werden können, so fliehet sich das Schießen über diese ganz außerordentliche Feuerkraft, wenn man die Mitralleuse automatisch arbeiten läßt. Es genügt, für die Waffe eine entsprechende Menge Patronen bereitzustellen und den ersten Schuß durch Bewegung des Mechanismus mit der Hand abzugeben, hierdurch wird jene Kraft erhalten, welche für die automatische Durchführung der weiteren Arbeiten nöthig- wenig ist. Galt man nun den Namen an einem rückwärts am Gefäße- fassen befindlichen Trieder, ähnlich dem Taster eines Morse'schen Apparates, so schiebt die Mitralleuse selbständig fort, so lange Munition vorhanden ist. So schiebt man eine kleine Sperr vor den Taster, wodurch letzterer in seiner gedrückten Lage erhalten bleibt, so kann man, wie es Maxim ge- than, das feuernde Geschütz ruhig verlassen und sich selbst überlassen und

Saat des Piniels gestäubt, und es gebiete die naive Sitten- losigkeit oder sittenlose Naivität eines Handlungspraktikanten oder eben freigelegenen Handwerker'sellen dazu, um den Anblick von Gebliden zu ertragen, welche in Pöfist und Farbe an Figürden aus geknetetem Brode gemahnten, die Männlein Schwarzbrod, die Weiblein Weißbrod.

Hätte ich mir freierz nicht die volle stillige Entrüstung über das angenehme Anrecht hindurchgeholfen, so hätte Wierer doch eine schmerzliche Erinnerung in seinem Leben. Es war damals, als er noch Neuling in seinem selbstgewählten Berufe war; oft bekam er von seinen Auftraggebern Kupferstiche oder Lithographien als Vorlagen, bei colorirten gab es von vornherein keinerlei Zweifel, vor unbemalten Blättern aber sah er brütend, und es erwachte in ihm das künstlerische Gewissen und gab ihm ein, sich durch Anschauung Rathes zu erholen, und er verließ auf den Ge- danken, die halbwegsge Fochter einer im Hause wohnhaften Wäferin zum Modellleben aufzufordern, wofür er ihr eine schöne Puppe „zum Frisiren“ in lodende Asche stellte; wie die kleine Dame über den Antrag dachte, hat er nie erfahren, da- gegen ward er sofort in unabweisbarer Weise über die Deutung angeklärt, welche die Mutter, die zufällig zuzukam, der Sache gab.

Die Wäferin stürzte ihm in seine Stube nach, überschüttete ihn mit den ehrenrührigsten Bezeichnungen und beschuldigte ihn aller Schändlichkeiten und Laster, welcher sie sich bei ihm, eben auf Grund der verlienen Titulaturen, gewärtig hielt. Vergebens be- hauptete er die Heineit seiner Gedanken und die Unschuld seiner Absichten und schrie sich in den heillosen Schwärzen heiser, sie nahm diese abschließend wie eben so viele Meide auf, als sie aber, den Rücken lehrend, mit einem kurzen, aber unjagbar ver- legenden „Das kennen wir schon, mein Lieber“ das Zimmer ver- lassen wollte, da erhob er seine Stimme zu fernem Donnergegröle — für ein nahest reichste sein Organ nicht aus — und trug ihr, falls sie able Nachrede über ihn führen würde, etwas an, mit dessen Angebot man sonst, Damen gegenüber, nicht so schnell bei der Hand ist.

Das machte die robuste Frau für einen Augenblick in die Stube zurücktreten, dann sah man sie mit der erregten Wiene extroher Genußthum die Thür fachte hinter sich in's Schloß ziehen, und drinnen sah Herr Wierer und freischleife seine Wäfen, um einen Eindruck abzuschwächen, den sie kurz zuvor empfangen hatten; er beruete es lebhaft, daß er durch eine leere, auf die Zu- kunft gemünzte Drohung die Wäferin auf den Gedanken brachte, den Ereignissen vorzugreifen, und daß er, um ihr den Mund zu schließen, ihre Hand geöffnet hatte. (Schluß folgt.)

thun was man will, während die Mitralleuse ununterbrochen knattert, bis sämtliche Patronen aufgezehrt sind. Die Patronenleitung selbst ist gleich- falls original: die einzelnen Patronen (gewöhnliche Gewehrpatronen) sind in einem beliebig langen Kanale, welches nebeneinanderliegende Schuppen enthält, eingeschichtet, und es ist nur notwendig, das eine Ende des Bandes in die hierzu bestimmte Einführung des Gefäßes zu bringen. Nach der Abgabe des ersten Schusses zieht der Mechanismus automatisch eine Patrone nach der anderen aus dem Kanale heraus, indem daselbe beständig weiterdreht und es ist nur notwendig, das eine Ende des Bandes in die hierzu bestimmte Einführung des Gefäßes zu bringen. Die Feuergehwandigkeit ist eine riesige, 600 bis 700 Schuß pro Minute, gibt 10 bis 12 Schuß in der Sekunde. Da die Anfangsge- schwwindigkeit rund 500 Meter beträgt, so läßt sich berechnen, daß die einzelnen Geschosse einander in der kurzen Entfernung von 45 Meter folgen. Denkt man sich nun mehrere solcher Mitralleusen neben einander aufge- stellt und im Feuer, so kann man sich von der verheerenden Wirkung eines derart mächtigen Feuers einen Begriff machen. Eine so außerordentliche Feuergehwandigkeit würde selbstverständlich ohne Anwendung besonderer Mittel den Lauf in der kürzesten Zeit veratzen, daß die Waffe sehr bald unbrauchbar werden würde, also der eigentliche Zweck einer Schnell- feuerwaffe illusorisch wäre. Maxim hat auch diesem Uebelstande in originaler Weise durch eine automatische Waffentüftung vorgebeugt. Nach ungefähr 600 Schuß schon beginnt das Röhrober zu fieden und entweicht bei jedem Schusse als Dampf an der Mündung des Mantels. Der Uebelstand, daß die schädliche Erhitzung des Kanals durch die Waffentüftung hinfan- gehalten wird, bewirkt, daß die Mitralleuse Maxims selbst bei außer- ordentlicher Jaanprandnahme durch das Schießen an der Schußpräpion keine oder doch nur eine sehr geringe Einbuße erleidet. Maxims Mitral- leuse gestaltet jedoch auch, langames Tempore abzugeben.

Kiew. (Ein schreckliches Verbrechen) wurde dem „St. Somo“ zufolge am 9. Mai im Dorfe Wolopolsko verübt. Während eines Brandes im genannten Dorfe wurden der Bauer Belokrenitzky, dessen Frau, die guter Hoffnung war, und deren 11-jähriger Sohn mitten am Tage auf offener Straße von der aufgeregten Menge erschlagen. Die Veranlassung zu diesem Verbrechen war der auf Belokrenitzky fallende Verdacht der Brandstiftung. Als der Ausbruch des Feuers signalisirt wurde, stürzte sich eine Anzahl mit Knütteln und Speichen bewaffneter Bauern, ohne sich um das Leben des Feuers zu kümmern, auf den Bauer, der bald entseht unter ihren Streichen zu Boden fiel. Das Weib des Unglücklichen wurde zuerst gebrannt und dann mit brennenden Dochtsparen vollends getödtet. Der Sohn verlor sich durch die Flucht zu retten, wurde aber ergriffen; ein Bauer packte ihn an den Beinen und schlug das Kind mit dem Kopf auf den Boden, daß das Blut nur so strömte. Die entmenschte Bande irrte in den Strohen umher, nach den übrigen Kindern des ermordeten Bauern suchend. Zum Glück wurden diese nicht gefunden; ebenso wie auch der Bruder Belokrenitzky nicht. Etwa eine Stunde später wurde auf An- fischen der Hauptbedenklicher Jung und Alt je einen Schlag mit einem Knüttel auf die entsehten Leichen vertheilt, damit Alle ihren Anteil an deren Mord hätten.

(Was in amerikanischen Zeitungen das Inferiren toffelt.) Bei den Preisen, welche die amerikanischen Zeitungsbesitzer für die Insertionen in ihren Journalen stellen, darf man sich nicht mehr wundern, wie die dieselben bei den hohen Arbeitslöhnen so billig verkaufen können. Wie gesagt wird, kostet in der „Chicago Tribune“, einer der drei verbreitetsten Zeitungen in den Verein. Staaten, ein einpaltiges Inserat, das während eines vollen Jahres in jeder Nummer aufgenommen wird, 104 000 Mt.; der „New-York-Herald“ nimmt für eine der inneren Inter- polen 146 000 Mt. und für die beste äußere 252 000 Mt.; die „New-York-Tribune“ berechnet ihre Spalten in etwas veränderten Verhältnissen; sie legt den niedrigsten Preis mit 55 000 und den höchsten zu 340 000 Mt. an. Und bei alledem sind die Anzeiger-Seiten stets gefüllt. Der Amerikaner kennt eben den Werth der Bekanntheit und weiß, daß ihm das häufige Inferiren früher oder später reichliche Zinsen trägt.

Locales von der Sieg und Umgegend.

Siegen, 4. Juni. (Wasserleitung.) Die Arbeiten zur Ein- bettung der Höhren unterer städtischen Wasserleitung erregen lebhaftes Interesse; zu jeder Zeit des Tages umflutet man die Arbeitsstellen und folgt dem Gange dem Arbeit, welche unter den Händen so fleißiger als geschickter Leute sich verhältnißmäßig rasch vollzieht. An verschiedenen Stellen sieht man schon in mäßiger Tiefe auf Fels, so der Kolnerstraße entlang, und wird, wie bemerkt, zu Sprengungen schreiten. Von dem Vor- kommen interessanter Gegenstände der Vorzeit ist aus bis heran nichts bekannt geworden, dagegen wurde am Samstag vielfach eine Stelle in dem Graben nahe am Kolnerthor befestigt, wo in der Tiefe etwa eines Meeres unter dem jetzigen Straßenpflaster sich uralte, in den Fels eingeschaltene tiefe Röhren zeigten. Entstanden sind dieselben zu einer Zeit, wo das Felsniveau damals noch ungeklärte Kolnerstraße, vermutlich wie heute bis zum Schuplay hin zu erklären hatte. Ueber die Röhrenstraße kommt, nahm so das über Siegen hinausgehende Fußwerk seine Richtung nach dem hohelweg hin. Ganz dieselben Röhren waren früher, noch bis zu Anfang der 60er Jahre, auf dem Obergaben vorhanden, ehe man diesen Weg erbaute und dauerhaftig ausbaute. — An die Alterthums- freunde Siegens richtet man jetzt folgende sehr zeitgemäße Mahnung:

Ueber die Zeit und Art der Entstehung unserer Stadt wissen wir noch nichts. In einer Urkunde aus dem 10. Jahrhundert kommt der Name Siegen zuerst vor; im Jahre 1225 wurden Stadt und Burg nach einem Brande wieder aufgebaut. Das sind die ältesten Nachrichten über unsere Vaterstadt. Das Siegerland gehörte dem Reiche Carl's des Großen, ja schon dem Frankenreiche unter den Merowingern an; auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß bereits die Römer in denselben festen Fuß gefast haben. Kein Punkt war so geeignet zur Beherrschung des Siegerlandes zu dienen, wie unser Sieberg. Derselbe bildete und bildet heute noch einen von Waldgebirge eingeschlossenen Keßel; der leichteste Eingang dazu findet von Niederhelfden aus statt. In der Nähe des Siebergs war der Hauptfluß des Kreises — der Sieg — aber mündeten die zwei bedeutendsten Nebenflüsse desselben: die Fernbach und Weis. Die Durch- forschung der Thäler dieser drei Flüsse, die der Beherrschung des Landes vorher gehen mußte, konnte aber am Besten vom Sieberg aus erfolgen. Daraus ist zu schließen, daß die Befestigungen auf dem Sieberg, namentlich die Burg zu Siegen daselbst sehr alt ist. Durch die jetzt in Ausführung begriffene Wasserleitung wird der Boden der Stadt in einem Umfang und einer Tiefe, wie noch nie zuvor, aufgeworfen und bloß gelegt. Jetzt gilt es, wie noch nie, die Reste der Ver- gangenheit aus dem Schutte aufzufuchen. Wir bitten unsere Mitbürger ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten und alles Ungehörliche, seien es nun Münzen, Waffen, Gefäße, Irtzen, irdene und andere Geräthe aufzuheben und dem hiesigen Alterthumsverein, (der schon den Grund zu einem Museum gelegt hat) vertreten durch Herrn Dr. med. Schend davon Anzeige zu machen. Aus den Funden können wir vielleicht noch Schätze auf die Zeit der Entstehung der Stadt und der früheren Burg sowie deren Gründer machen.

Siegen, 4. Juni. (Theater.) Die Bühnengesellschaft des Herrn Director Widmann hat nun an demselben die Zeit der Sorge, des schwachen Besuchs hinter sich. Schon einige der letzten Spielabende brachten ein besser, ja gut besetztes Haus, und man überzeugt sich mehr und mehr von der wirtlichen Thätigkeit der Gesellschaft. Die Wahl der Stücke ist fortgesetzt eine gute, feine Ausstattung und Kostüme sind brillant zu nennen. Hoffentlich schenkt das Publikum auch fernerhin der Gesellschaft seine Gunst.

Siegen, 4. Juni. (Witterung.) Die letzten Tage haben eine wahre Gluthitze, 25 Grad K. und mehr gebracht; namentlich der gestrige Sonntag war tropisch heiß. Dichte Gewitterwolken hatten sich nachmittags am Himmel auf, es donnerte kräftig, und mitten im Sonnenchein nieder- rauchende Tropfen ließen sich auf den so erregten Regen hoffen; doch nicht einmal der Staub wurde ordentlich geholt. Auch gestern am Spä- tabend zuckte es am Himmel nach allen Richtungen leuchtend auf, ohne zu einem tüchtigen Gewitter zu kommen. Wenig förderlich ist die lange Dürre den Feldfrüchten. Das Korn, zur Zeit noch recht grün, treibt schmale Wehren, das mit so vieler Mühe angestellte Haubergsorn ist schon jetzt stellenweise verbrannt und nicht mehr zu retten. Für die Rob- ernte dagegen ist kein besseres Wetter zu wünschen; es kostet freilich manchen Tropfen Schweiß. — Vom Häusling aus bemerkten wir gestern Vormittag einen Haubergsbrand in der Richtung auf Netphen hin. In Altenfelbach sind, beiläufig bemerkt, zwei Häuser abgebrannt.

Hst. Schloßbach, 2. Juni. (Auerhahn; Wildschweine.) Schon seit einigen Jahren haben in den umliegenden Haubergen und Wäldungen mehrere Auerhahnfamilien ihren Brutplatz. In den letzten Monaten konnten Waldarbeiter und Pasanten eine merkwürdige Erscheinung beobachten. Durch dieselben aufgeschreckt, suchte ein flatternder Auerhahn, der wohlweislich dieser schenen Vogel nach, nicht das Weite, sondern nimmt Rumpfsstellung ein. Ein Nachschlagend und alle Federn fräuhend, stößt er jene tollenden Laute aus, die man sonst nur dann vernimmt, wenn er in Kampfe mit einem Nebenbuhler ist. In Jägerkreisen wird vermuthet, daß es ein so- genannter „abgepfeifter“ Auerhahn sei, der auf diese Weise seinem Grimme über verschämte Liebe Luft macht. — In letzter Zeit richten die Wild- schweine in hiesiger Gegend bedeutende Verheerungen an. Während im benachbarten Hölderbach zum Schutze der Felder alle Hunde des Dorfes — und jede Familie besitzt deren einen — in jeder Nacht angebunden werden, ist ein hiesiger Dorfwehner auf eine geniale Idee verfallen. Auf seinem großen Kartoffelfelde hat er aus Hühnerhüllen ein Zaunwerk errichtet, das durch eine mehrere hundert Meter lange Schür mit dem Bette des Erinders verbunden wird. Das Weite ist leicht denkbar; in jeder Nacht tönt ein nichts weniger als harmonisches Geläute durch unsere Hüllen. Aber nichts ist vollkommen in der Welt. In einer Nacht war das Räten verflücht worden, und da kanten die Wildschweine sich selbst. Um das Zaunwerk wurde der Boden aufgewühlt.

Gandel und Industrie.	
S. Siegen, 2. Juni. (Wochenmarktpreise.) Durchschnittspreis:	
Butter	per Rgr. 2 M. 30 Pf.
Frische Mören	„ „ „ 10 „
Zwiebeln	„ „ „ 40 „
Apfel	„ „ „ 60 „
Spargel	„ „ „ 1 M. 40 „
Frische Kartoffeln	„ „ „ 50 „
Salat	pr. Kopf 7, 5 „
Selleriewurzel	pr. Stück 20, 25 „
Gier	12 Stück 55 „
Gurken	per „ 60, 70, 80 „
Butterfisch	„ „ „ 5 „
Kirschen	„ „ „ 1 M. 60 „
Spinat	„ „ „ 30 „
Suppenkraut	„ „ „ 10 „

Siegen, 4. Juni. Die nächste Erversteigerung findet am Freitag den 8. Juni, Morgens 11½ Uhr, im Hotel zum Deutschen Kaiser statt.

Siegen, 4. Juni. Die Londoner Notirungen betragen am 1. Juni: Kupfer, Schilbarren 80 L. 17 S. 6 D.; Blei, englisch 12 L. 10 S.; spanisch 12 L. 6 S. 3 D.; Zink, spezielle Marken 16 L. 15 S. 0 D.; gewöhnliche 16 L. 10 S. 0 D.; Silberbarren 42 Pence.

Am 2. Juni wurden Silberbarren 42½ P. notirt.

Siegen, 4. Juni. Die Londoner Durchschnitts-Notirungen betragen pro Monat Mai: Blei, span. 12 3/4 L. 3 D.; Zink, gew. Marke 16, 90 L. 1, Silber- barren 42, 076 Pence.

(Verein für den Verkauf von Siegerländer Spiegel- eisen.) Nachdem in verschiedenen größeren Blättern eine irrthümliche Mittheilung eines Circulars des Vereins für den Verkauf von Siegerländer Spiegel- eisen, welcher daselbe an sämtliche Westdeutsche Eisen- und Stahlwerke gerichtet hatte, stattgefunden, bringen wir nachstehend den genauen Wort- laut des Circulars. Das Schreiben lautet:

Da mehrere unserer Abnehmer bei uns darüber Klage geführt haben, daß die Firma R. Weisenburger, Frankfurt am Main, durch Öfferten unter Tagespreis den Roheisen-Markt beunruhige, so haben wir zunächst bei den umstehend verzeichneten Werken Nachfragen gehalten, welche Quantitäten sie an obige Firma noch zu liefern haben. Aus den un- gewordenen Angaben erhellt, daß sie im Siegerlande über kein Roheisen mehr zu verfügen hat. Ferner haben wir die im Betrieb befindlichen Siegerländer Hochofen-Werke erucht, genannter Firma bis Ende dieses Jahres nichts zu verkaufen, wozu sich dieselben sämtlich verpflichtet haben, wie Sie aus beigefügter Erklärung gütigst ersehen wollen. — Die betreffende Erklärung hat folgenden Wortlaut: In Folge Ihres Circulars vom 17. cr., worin Sie uns mittheilen, daß die Firma R. Weisenburger, Frankfurt a. M., 4000 t prima Siegerländer Stahleisen, 3000 t prima Siegerländer Puddeleisen, lieferbar Juli-December, letzteren Posten unter Nennung verschiedener Werke, allerdings seiner Wahl, zum Preise von 47 M. ab Stätte, angebotet hat, verpflichten wir uns hiermit, genannter Firma bis Ende dieses Jahres nichts zu verkaufen. Siegen, den 22. Mai 1888. Actien-Gesellschaft Heinrichshütte bei An. a. d. Sieg; Siegerländer Bergwerke und Hütten, Bruchhütte bei Wilsen a. d. Sieg; H. D. F. Schneider, Neunfischen; Heinrich Schreiber, Struthhütte; Bruchbacher Hochofen-Gesellschaft, Schulle, Weber n. Co., Bruchhütte; Actien-Gesellschaft Charlottenhütte, Niederhelfden; Gelsenbacher Hütten- Gesellschaft, Ulfth u. Co., Gelsenbach; Eiserner Hütten-Gesellschaft, Böding u. Co., Eisern; Eisener Hütten-Gesellschaft, Gütting u. Co., Eisern; Eisenwerk Marienhütte, Hüttsheimer u. Co., Eisern; Eisener Hütten-Actien-Gesellschaft, Siegen; Eisener Hütten-Gesellschaft, Krenn u. Co., Siegen; Actien-Verein Johanneshütte, Siegen; Actien- Gesellschaft, Rolandshütte, Haardt; Haardter Hütten-Gesellschaft, Berg u. Co., Haardt; Virebacher Hütten-Gesellschaft, Schleibach u. Co., Virebach bei Geisweid; Geisweider Eisenwerke Actien-Gesellschaft, Geis- weid; Köln-Müßener Bergwerks-Actien-Verein, Grenzthal; Zinnentropen Hütte Actien-Gesellschaft, Zinnentrop; Germaniahütte, Gabriel, Bergen- thal u. Co., Grebenbrück.

Wir erheben aus dieser Bekanntmachung, daß die genannte Firma kein Roheisen im Siegerlande gekauft hat und somit Keerverkäufe zu machen be- abichtigt; dieselbe scheint also auf einen Preisrückgang von Eisen bis Ende dieses Jahres zu rechnen, bezw. bemüht zu sein, einen solchen herbeizuführen.

Dortmund, 31. Mai. (Befähigte Cokes-Vererigung, Actien- gesellschaft.) Nach den schlimmsten Erfahrungen, welche die Feden und Colereien im Herbst 1886 gemacht, indem die Preise in Folge eines schranken- losen Mitbewerbs unter die Selbstkosten heruntergingen, findet die Gründung obiger Gesellschaft fast einheitliche Zustimmung und das Zustandekommen derselben im Anfang Juli ist schon jetzt als gesichert zu betrachten. Es wird dadurch der Verkauf von mehr als 90% der gesammten Cokes-Er- zeugung in eine Hand gebracht. (R. 3.)

(Die Eisen- und Stahlerzeugung der Welt.) Nach dem Jahres- berichte der British Iron Trade Association gestaltete sich die Hervor- bringung an Eisen und Stahl in den beiden jüngsten Jahren folgendermaßen:

	Roheisen		Stahl	
	1887	1886	1887	1886
Großbritannien	7 441 927t	6 870 665t	3 045 507t	2 264 670t
Vererigte Staaten	6 417 148t	5 683 324t	3 258 605t	2 488 163t
Deutschland	3 907 364t	3 527 658t	1 376 356t	1 202 090t
Frankreich	1 610 851t	1 507 850t	313 851t	348 299t
Belgien	754 481t	701 277t	191 151t	137 771t
Oesterreich-Ungarn	689 000t	703 000t	276 920t	256 023t
Insgesamt	20 820 771t	18 994 774t	8 462 390t	6 697 016t
Mehr 1887	1 816 997t = 9,6%		1 765 374t = 26,4%	

Literarisches.

Weimar-Album. Blätter der Erinnerung an Carl August und seinen Museshof. Eine geschichtliche Schilderung von August Diezmann. Mit vielen in Stahl geschnittenen Bildern. Leipzig, Verlag von Heinrich Schmidt und Carl Günther.

Ein wirkliches, dem regierenden Großherzog von Sachsen-Weimar, Carl Alexander, dem Schwager unseres hochseligen Kaisers Wilhelm zu- geeignetes Prachtwerk ist es, was da im stattlichen, schon äußerlich auf's nobelste ausgestatteten Bande vor uns liegt. Der Inhalt des Buches, in gedrängter Kürze geschrieben, ist ein überreicher, auf jeder Seite spannender, mit den Tagen der geistreichen Anna Amalie, einer Nichte Friedrich's des Großen, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts beginnend, zieht später die Zeit ihres großen Sohnes, des Herzogs Carl August, mit ihm die Goethezeit mit ihrem Sturm und Drang, ihrem veredelnden Reiz an uns vorüber. Ungetrenntlich war der Herzensbund der beiden Männer, des Fürsten auf dem Throne und des Geistesfürsten, des herrlich-schönen Patriarchen der freien Stadt Frankfurt. Die stille Herzogin Louise, in ihrer selbstbewußten Hoheit selbst dem Grobherzog Napoleon imponirend, will sich nur schwer in diesen Rahmen fügen, und welche Fülle großer Namen geht damit Hand in Hand! Schiller, Wieland, Herder, die da bedeutendsten, denen die dankbare Nachwelt Denkmäler errichtet, wie ja auch Goethe's und Schiller's Gestalten auf gemeintamen Wiebels, gemeinsam den Vorbeizug haltend, den Theaterplatz in Weimar schmücken. Daneben eine Reihe der genialsten und merkwürdigsten Männer jener Zeit, die interessanteren, oft wenig bekannten Briefe und Schriftstücke. Wir leben bei der frischen Dar- stellung uns hinein in jene Zeit, wie kein zweiter deutscher Fürstenthum sie aufzuweisen hatte. — Eine große Anzahl trefflicher Stahlschnitte führt uns neben den stiftlichen Personen dreier Generationen die gesammten Punkte in der Stadt und Umgebung vor, mochten der besuchende Fremde den Schritt zu lenken pflegt: das Schloß, die Hauptthore des Parks, die Wohnungen der Dichterherren, ihre Statuen und Büsten, die benachbarten Schlösser. So wandern wir an der Hand der lebhaften Schilderungen hinüber aus der älteren zur neueren Zeit. Großherzog Carl Friedrich und seine Ge- mahlin Maria Paulowna, die hochseligen Eltern unserer Kaiserin Augusta, maglichen der jetzt regierende Großherzog Carl Alexander mit seiner Ge- mahlin Sophie treten uns im Bilde entgegen. — Den Abschluß des At- tischen Buches aber bildet die Schilderung der letzten Stunden des Mit- weilers Goethe, der am 22. März 1832, mit schon gedehnten Augen noch in der Lust die Bewegung des Schreibens machend, sprach. Die ihm zu- geschriebenen letzten Worte: „Mein Reich!“ finden wir hier in mehr prägnanter Form. Man hätte das Zimmer des Sterbenden verdundelt, und Goethe rief: „Gott mit Licht!“ die Dunkelheit ist mir unangenehm!“ Später dann rief er seinem Diener zu: „Macht doch den zweiten Fenster- laden auch auf, damit mehr Licht hereinkomme!“ — Wir empfehlen aus voller Ueberzeugung dieses Weimar-Album; es bietet seinem Besitzer eine Reihe genussreicher Stunden.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

*, Berlin, 4. Juni, 11 Uhr 55 Min. Mittags. Aus Potsdam wird gemeldet: Der Kaiser hatte eine recht gute Nacht und zeigte sich nach kräftigem Schlaf erfrischt. Seit 10½ Uhr weilt der Kaiser im Parc, um 11 Uhr fand ein Vortrag Wilmsow's statt.

Carl Heifer jr. } Schuhwaaren-Geschäft,
727, Marlburgerstraße 727.
Beste Waare! Billigste Preise! Reparaturen prompt!

Nö
Voten
M
König
General
vorige
zahl vo
freie
öffentli
hatten,
abgeord
Nachden
sammlu
Dr. B
gemeine
vordesi
nahmest
und be
isflaum
der Zeit
sei. An
sien vo
Schwerl
daß St
der Reg
Das sa
Hand o
macht
maßung
viele Al
daß ich
Der K
Regieru
gefnüpf
wechsel
Heirath
öffentli
habe de
die Gef
seinen
in Leir
gebrach
welchen
bedrückt
Angriff
eigenen
gestellt
werthid